



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Kleine Missionsnachrichten.

---

dem kleinen „St. Hugo“ walten! Wir empfehlen diese guten armen Leutchen dem besondern Wohlwollen unserer geehrten Wohltäter. Sie werden sich stets durch Gebet und frommchristliches Leben dankbar erweisen.

### Die Erbarmungen des Herrn will ich lobpreisen ewiglich. Ps. 88, 1.

Vom Hochw. P. Erasmus Hörner.

(Fortsetzung.)

St. Michael, 19. Mai 1913. — Am 6. Mai 1. Z. wurde ich zu einem kranken, hochbetagten Manne gerufen, der eine Wegstunde von hier entfernt wohnt. Da ich gerade recht ermüdet nach Hause gekommen war, sandte ich einen Katecheten, vorerst nachzusehen, wie die Sachen stünden. Gegen Abend kommt dieser zurück mit der Meldung, Mgindama Wkize sei schwer krank und wolle getauft werden, er bestehe aber darauf, daß ein weißer Umsundisi (Missionar) komme, denn auf die Taufe eines schwarzen Mannes setze er kein Vertrauen. — (Derartige kommt übrigens oft vor und gibt auch einen Einblick in das Gefühl und die Denkweise der Schwarzen.)

Gut, am nächsten Morgen gleich nach der heiligen Messe und Schulkatechese machte ich mich auf den Weg zum Kranken. Ich fand ihn im Freien in der Sonne liegend. Er grüßte mich freundlich und schickte einen andern Mann, der gerade mit ihm sprach, mit der Bemerkung weg: „Zuerst muß ich meine Sache mit Gott in Ordnung bringen, dann kann ich erst wieder von etwas anderem reden!“

Ich setzte mich neben ihm nieder. Da schaute er mich zuerst lange, tief und durchdringend an und begann sodann: „Umsundisi, kannst du mir helfen? Kannst du meine Sache in Ordnung bringen? . . . Wenn ja, dann tue es sofort! Siehe, ich habe in meinem Leben von Jugend auf viele Sünden begangen, Satan hat mich betrogen, er tat viel Böses durch mich. Jetzt aber will ich meine Fehler gut machen, ich will vom Teufel nichts mehr wissen, nichts von ihm und all seinen Heidenwerken, ich will mich bekehren, will zu Gott! . . . Kannst du mir helfen? Hast du Gewalt, die Sünden aus dem Herzen hinwegzunehmen, mich zu reinigen und mich zu einem Gotteskinde zu machen? Umsundisi, hilf mir, taufe mich!“

Ich staunte nicht wenig über diesen Mann. Er war sicherlich schon seine 85 Jahre alt, im Heidentume ergraut, und bekannte sich frei und offen so vieler Sünden schuldig. Das kommt selten vor; denn in der Regel will so ein alter Heide keine einzige Sünde eingestehen. Er ist unschuldig, weiß nichts von Sünde und Sündenschuld, und bringt mit diesen seinen Beteuerungen den Priester, der ihn zur Reue stimmen will, in nicht geringe Verlegenheit. Dieser aber bildete eine seltene, prächtige Ausnahme, und je mehr ich frag, desto mehr mußte ich über ihn staunen. Er hatte von diesem und jenem schon ganz richtige Ideen. Wer hatte sie ihm beigebracht? Wer legte in sein Herz diesen Drang, dieses Suchen nach der Wahrheit? Offenbar der liebe Gott; wie unendlich groß ist doch seine Barmherzigkeit!

Mgindana fragte mich vieles über Unkulunkulu, Gott, den Großen-Großen, insbesondere über seine Macht und Größe und ob er der Einzige-Größte sei. Dann warf er die Frage dazwischen: „Was ist es aber mit dem Satan? Woher hat der seinen Ursprung, und welche Macht hat er, wenn Gott allein der Allmächtige

ist und über alles gebietend hoch erhaben steht?“ — Man sieht, auch der Zulu denkt, und macht oft ganz richtige Schlussfolgerungen.

Ich versuchte, ihm die Sache an einem Beispiel klar zu machen. „Ein großer, mächtiger Inkozi (König),“ sagte ich, „erhebt einen seiner Leute zu seinem Induma (Beamten). Dieser aber, statt seinem Fürsten in Treue und Dankbarkeit zu dienen, steht gegen ihn auf, wird zum Rebellen und sucht auch andere zum Abfall zu verleiten. Da zürnt über ihn der große, allgewaltige König, wirft ihn aus seinem Palaste hinaus, beraubt ihn seines Amtes und all seiner Würde und macht ihn zum Sklaven, zum inja (Hund, ein echtassrisches Bild). Nun flocht ich die Lehre vom Engelsturze mit ein, und als ich geendet hatte, erfaßte den alten Mann eine förmliche Wut gegen Satan, den treulosen Gefellen und listigen Verführer des Menschengeschlechtes, und wiederholte immer wieder und wieder, daß er von diesem inja Gottes absolut nichts mehr wissen, sondern Gott allein dienen wolle.

So ging das Stunde um Stunde weiter, bis endlich alle Hauptpunkte unseres heiligsten Glaubens erörtert waren. Zum Schlusse sagte er: „Siehe, Vater, vor drei Jahren habe ich meine alte, treue Lebensgefährtin, mein Großweib, taufen lassen. Ich habe keine Frau mehr genommen, sondern blieb allein. Zwei meiner Kinder habe ich schon früher in die Schule geschickt und nun will auch ich zu Gott. Hilf mir, taufe mich ohne Zögern und mache mich zum Kinde Gottes! Ich will alles tun, was Gott von mir verlangt!“

Weshalb sollte ich bei einem kranken, hochbetagten Mann, der eine solch gute Gesinnung befundete, noch länger zögern? Ich taufte ihn daher auf den Namen „Johannes“. Wie der nun auslebte und dankte und wieder dankte! Beständig wiederholte er seinen schönen Taufnamen „Johannes“ und schärfte den Seinigen ein, ihn fortan nur bei diesem Namen und ja nicht anders zu rufen; Johannes sei sein Name. —

Voll Dank gegen Gott ging ich nach Hause. Wer vor unsfern Lesern betet zur Bekehrung der Heiden und Sünder ein frommes „Ave Maria“? Ich appelliere hierbei namentlich an die lieben Kleinen, Kinder, betet um die Rettung der Seelen im Heidenlande! Der liebe Heiland erhört solche Bitten, zumal aus unschuldigen Kindermunde, gern. Betet zuweilen auch für mich, den Schreiber dieser Zeilen! —

### Kleine Missionsnachrichten.

Auf der Missionsstation Czestochau empfangen am Weissen Sonntag 75 Neuchristen, meist Kinder, ihre erste heilige Kommunion. Unter Gesang und Musik bewegte sich der feierliche Zug unter dem Geläute der Glocken der neuen Kirche zu, wo um 9 Uhr morgens der Hauptgottesdienst seinen Anfang nahm.

Am Ostermontag wurde daselbst die dritte Tagesschule eingeweiht, der am Pfingstmontag die Weihe einer vierten Tagesschule folgte. Der hochgelegene Platz ist glücklich gewählt, hat genügend Wasser und liegt hart an der Grenze unserer Farm. Das 14 Meter lange und 6 Meter breite Schulgebäude ist mit Stroh gedeckt, hat ringsum eine hübsche, schattenpendende Veranda und weist ein eigenes Zimmer für den Lehrer auf. Sechs Doppelfenster auf jeder Seite spenden reichlich Licht und Luft. Sowohl die Insassen der Station als auch eine zahlreiche Menge schwarzen Volkes von auswärts beteiligte sich an der schönen Feier der Schulweihe. Nach

einer erhebenden Ansprache des Hochw. P. Superior nahm P. Salesius die kirchliche Weihe vor und stellte die Schule unter den besonderen Schutz des hl. Joseph. Die Freude des Volkes war überaus groß, und unsere schwarze Musikkapelle intonierte ihre schönsten, kräftigsten Weisen.

In einigen Missionschulen, speziell in Mariannahill und Ezenstochau, herrscht seit längerer Zeit das hierzulande so häufige und keineswegs ungefährliche Enteric-Fieber, eine Art Typhus. In Mariannahill erlagen mehrere Kinder dieser Krankheit. In Ezenstochau brachten am hl. Pfingstfeste heidnische Eltern ihr krankes Kind. P. Eligius nahm den kirchlichen Taufakt vor; wenige Minuten darauf entschlummerte das Kind noch im Gotteshause und ging somit geraden Wegs in den Himmel ein. Auch ein liebliches Pfingstwunder! —

P. Erasmus, Superior in St. Michael, war jüngst in Gefahr, von einer sehr giftigen Schlange gebissen zu werden. Diese hing an einem an der Wand emporrankenden Weinstock, wo sie sich wegen ihrer grünen Farbe vom Blattwerk kaum abhob. Der P. Missionär geht ahnungslos vorbei, hört ein Rascheln, ein verdächtiges Zischeln und springt rasch zur Seite. Die Schlange, die auf ihn losstürzte, erreichte ihn nicht. Nun eilen die Schulkinder herbei, es beginnt eine tolle Jagd, und eine halbe Stunde später liegt das gefährliche Reptil tot am Boden. Die Kinder jubeln, der P. Missionär aber geht in die Kirche, seinem Schutzengel zu danken.

Am 30. April l. J. hatte derselbe Priester ebenfalls ein ernstes Memento mori. Er hatte eben die Laufe eines schwarzen Kindes vorgenommen und wollte nun nach der Salbung des Täuflings mit Christus die geweihte Kerze anzünden. Dabei springt vom Streichholz das Phosphorköpfchen ab und zwar mitten in die Wattebäuschchen hinein, mit denen er kurz vorher die heiligen Öle abgewischt hatte. Sie brennen hell auf; er will das Feuerchen schnell löschen und bläht hinein, da fängt auch die Decke des Taufstischens zu brennen an. Bei dem Versuch, den Brand zu ersticken, saßt auch der Chorrock Feuer und brennt. Wie das Feuer trotzdem rasch erstickt und gelöscht wurde, weiß er selbst nicht mehr zu sagen, nur das Eine ist ihm klar, daß er von der göttlichen Vorsehung von einer großen Gefahr bewahrt wurde. — Mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben! —

### Im Hafen der Ruhe.

Von Schw. M. Roswitha, C. P. S.

Ezenstochau. — Schon oft war in unserm Missionsblättchen die Rede vom treuen Wirken der Schwester Koletta im Marienhauste von Ezenstochau und später von ihrer schweren, langwierigen Krankheit. Seitdem hat sie ihr Tagewerk vollendet. — Das Leben einer Gottesbrout ist seinem Wesen nach ein in Christo verborgenes und entzieht sich als solches meist den Augen der Öffentlichkeit. Gott, der Herzenskundige, allein weiß um ihre Gebete und Arbeiten, um ihre Opfer, Kämpfe und Leiden. Manche Seele wirkt aber auch recht Ersprießliches nach außen, und davon etwas nach ihrem seligen G-ingang zur Erbauung vieler zu veröffentlichen, halte ich für ein gutes, gottgefälliges Werk.

Schwester Koletta ist von Kleve, im Rheinland, gebürtig und kam im Jahre 1886, sechsundzwanzig Jahre

alt, in unsere südafrikanische Mission. Ihr Missionseifer, die wahrhaft mütterliche Liebe zu den Schwarzen, sowie die Kenntnis und Umsicht in allen Arbeiten im Garten und Feld, im Wohnzimmer, in Küche und Haus, lenkten bald die Augen der Obern auf sich. Sie machte die Neugründung von Reichenau mit, wurde dann Oberin der Missionsstation Mariatal und kam im Jahre 1890 in gleicher Eigenschaft hieher nach Ezenstochau, das fortan ihre zweite Heimat werden sollte, war sie doch volle 22 Jahre hindurch hier, wo sie vom Jahre 1895



Der hl. Michael. Gemälde in der Galerie der Brera zu Mailand. (Phot. Anderson.) Eltichotel Berlin 68.

bis zum Jahre 1912 mit der Leitung unseres großen Marienhauses berraut war.

Sie war, wie schon angedeutet, dem schwarzen Volke gegenüber eine wahre liebende Mutter, was ihr hinwiederum eine kindlich-aufrichtige Gegenliebe und unbegrenztes Vertrauen eintrug. Mehr als fünfzig von ihr erzogene und treu behütete Marienhausmädchen traten im Laufe dieser Jahre zum Traualtar, um mit braven christlichen Männern den Grundstock unseres Christendorfes zu bilden. Schwester Koletta war diesen jungen Frauen bei Einrichtung ihres Hausstandes stets eine treue Beraterin und griff überall, zumal in der Kindererziehung, helfend und ratend, warnend und unterstützend ein.

An Sonntagen brachten oft die jungen Mütter ihre kleinen schwarzen Lieblinge und legten sie der weisen